Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **23 (1867)**

Heft 39

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

Honny soit qui mal y pense.

23. Bd. 1867.

№ 39. 28. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Saure Wochen.

Da soll mir noch Einer sagen, daß ein Bundesrath nicht ein geplagter Mann sei. Wäre es nicht unanständig, von so hohen Herren despektierlich zu reden, so würden wir rathen, sich in den Antithierquälerverein aufnehmen zu lassen. Wir wollen nicht reden von dem „Unmuos", an allen patriotischen Festen patriotische Reden halten zu müssen; das thun andere Leute auch und sind doch keine Bundesräthe. — Ein sechszehnjähriges Japaneser Prünzlein eine Woche lang spazieren führen zu müssen und sich mit ihm japanesisch zu unterhalten und dann am Ende nur ein japanesisches Kartendeckel-Druckli als Andenken zu erhalten, ist schon beschwerlicher, aber nicht das Aergste.

Aber die letzten vierzehn Tage erst! Da war zuerst der hofstettlerische Aspirantenlärm. Was kann da der Bundesrath dafür, daß der deutschländischschweizerische Bundesinstruktor sich nicht viertheilen kann. Da sollte der Bundesinstruktor sich der nützlichen Beschäftigung der Reglementsfabrikation hingeben; denn das kann Der allein, schon von wegen seiner Eigenschaft als Germane pur sang; dann sollte er die angehenden Offiziers-pflanzen warten und begießen; das versteht er auch ganz allein, wie die St. Galler-Zeitung klar bewiesen; endlich sollte er noch eine eidgenössische Erholungsreise in's Lager von Chalons machen; denn das hatte er ebenfalls vor allen andern Eidgenossen nöthig! Und jetzt kommen die Aspiranten und begehren auf, daß er so selten sie cujonirte! Unbescheidene junge Leute, die verlangen, den großen Unentbehrlichen allein besitzen zu wollen!

Kaum war dieser Lärm etwas verraucht, so bekommen die Waadtländer Regenten die Cholderine, weil kein einziger von den großen Waadtländer Feldherrn zu dem eidgenössischen Truppenzusammenzug zusammengezogen wurde Delarageaz s'enragea. Das ganze Land der Lacôten-schnäbel fühlte bereits unterirdisches Zwicken und fürchtete, von den deutschredenden Schweizern germanisirt, cholerisirt und zum Trinken verleitet zu werden. „Nix Truppenzusammenzug", schrieben sie dem Bundesrath; „wir lassen kein eidgenössisches Bein über die Grenze. Mourir pour la patrie ist schön, aber nur im Kriege."

Versammelt also der Bundesrath die Kriegsobersten und frägt sie um Rath. Die hatten aber schon ihre Uniformen frisch gebürstet, Sattelzeug und Gäule harrten nur aufs Aufsitzen; sie riethen daher: „Nur frisch zugehauen, Bundesrath." Jetzt kommen aber die obersten Feldscherer; der eine zuckt die Achsel rechts, der andere links und verwahrt sich gegen die Folgen. Was sollte da der Bundesrath thun? — „Gar nichts" wird der ge-

neigte Leser sagen. Richtig, so machte er es auch und vertagte den Zusammenzug bis übers Jahr im andern Sommer.

Jetzt, sollte man glauben, habe es der Bundesrath den Leuten „gebreicht". Fehlgeschossen! Da kommen die freiburgischen Wurster, die Weggli- und Züpfenverkäufer, die Käsfondu-Köche, die Schoppenverkäufer, Schnappshändler, die sich alle gerüstet hatten, die eidgenössischen Brüder vaterländisch — bez... will sagen, zu bewirthen und protestiren gegen ihre Regierung und den bundesräthlichen Beschluß.

Da sagen wir: Der Kuckuck möchte Bundesrath sein. Ein Wettermacher könnte es den Leuten besser „breichen", als ein Bundesrath!

Bêtition des blauen Leists
an den Bundesrath.

Hochwürdiger Herr Präsident, hochwohlgeborne Herren Bundesräthe!

Von wegen der Cholera ist es dann doch eine sehr unanmiethige Sache. Man kann nicht einmal mehr seine Guckgummerensalötli zum Rindfleisch in Gemüthsruhe verzehren, ohne das Zwicken im Bauch zu verspüren; und wer sich verleiten lassen wollte einen Schoppen Sauser im Stadium zu trinken, der müßte per se vorher sein Testament machen. Nicht zu reden vom Gestank in allen Gassen, seitdem die Salvaveni Aborte mit Okoloniwasser und Vitriolöl infektionirt werden.

Wasmaßen das Vaterland solchergestalt in Gefahr, so hat sich der blaue Leist zu einer außerordentlichen Sitzig versammelt, um darüber zu berathen, was sothanermaßen zu thun sei, damit die Republik keinen Schaden leide, und der Burger wiederum unergelsteret sein Guckgummernsalötli und seinen Sauser genießen könne.

Durch einen einläßlichen Vortrag des Gschmeißmachers hat sich der blaue Leist belehren lassen, daß die Cholera aus dem Cholerasômen komme, wie par Exempel die Rüebli aus dem Rüeblisômen. Harus folgt der klare Schluß, daß man den Cholerasômen nicht einen lassen soll.

Zwar ist in dieser Richtung von verschiedenen Kantönen, Ort- und Burgerschaften schon Erkleckliches geleistet worden. Als wie so z. B. die Federos im Waadtland nicht nur wie billig den Truppenzämenzug haben abstellen lassen, sondern daran sind eine große chinesische Mauer gegen das Wallis zu errichten und die Rhone, wo sie bei Villeneuve in den See fließt, zu verstopfen, da dann die Wallischolera wie eine Rattmaus in einer Bütti unfehlbar versaufen muß und nicht mehr des weitern versômen kann. Des Fernern sind die Wettiger und Umgegend mit gutem Beispiel vorangegangen und haben ihren Anghörigen bei 50 Fr. Buß verboten, nach Züri zu gehen. Und haben auch die Gmeindröth im Bezirk Regensberg und andern Orts untersagt die Nase in das Choleranest zu stecken, bei Strafe neuntägigen Cholerabanns im Sprützehüsli oder Gemeindegeißbockstall. Deßgleichen haben die Eglisauer einen Gemeindebräuker angestellt, so jeden frömden Fötzel, der sich untersteht den Gemeindeboden zu betreten, bräuken muß, bis ihm die Augen überlaufen. Und würde es zu weitläuftig werden, wollten wir Alles anführen, was an verschiedentlichen Orten Lobliches beschlossen und zur Ausführung gebracht worden ist, um den schlimmen Gast vom Leib zu halten.

Das battet aber Alles noch nichts. Wasmaßen wir uns mit dieser Betition an einen wohlehrwürdigen Bundesrath wenden, damit derselbe die Sache in die Finger nehme.

Und wäre die unmaßgebliche Meinig des blauen Leists folgende:

1) Es ist jedem Burger und Hintersäßen von Züri verboten das Burgerziel zu überschreiten; ebenso ist jedem andern Eidgenossen untersagt in Geschäften, zum Vergnügen oder aus sonst welchen Gründen nach Zürich sich zu begeben. Zuwiderhandelnde erhalten 25 auf den Blutten.

2) Die Korrespondenz mit Zürich ist nur noch per Telegraph erlaubt; ebenso dürfen Lebensmittel und Getränke nur per Telegraph hineinspedirt werden.

3) Sollte die gestrenge Durchführung dieser Maßregeln nicht genugsam helfen und der Cholerasômen noch immer ummenflügen, wie die Weifäckenbüßeli z'Hustagen, so solle ein wohlweiser Bundesrath auf eidgenössische Kosten eine große gläsige Käsgloschen machen lassen, um selbe über die Stadt Zürich und Umgegend zu decken.

4) Die Käsglosche soll nicht früher wieder abgelüpft werden, als bis die Cholera des gänzlichen verbräuselet hat.

5) Sollten bis dann alle Züriburger und Hintersäßen an der Krankheit oder Mangel an Mundproviant umgekommen sein, so ist ihnen auf Bundeskosten ein Denkmal zu setzen; und sind ihnen an jedem eidgenössischen Feste von mindesteus drei Rednern Toaste auszubringen.

In Erwartung unverweilten Entsprechens zeichnet Namens des choleraergelsterten blauen Leists der Vorhocker **Hilarius Immergrün.**

Der Versucher.

Am See Tug wohnte ein frommes Weiblein und nährte sich redlich von seiner Hände Arbeit und den Schnitzen des Baumes; und löschte seinen Durst mit Most, und letzte sein Gemüth am Geist der Kirsche. Da begab es sich, daß der Versucher zu dem Weibe trat und sprach zu ihr: „Laß mich am See Tug einen Vogelherd errichten, allda den Goldammern, den reichen Gimpeln und andern Zugvögeln nachzustellen. Ich will dir jedes Jahr 20,000 Silberlinge geben, damit die Armen zu speisen und die Kirchen zu schmücken." Aber das Weiblein war nicht nur fromm, sondern auch klug und antwortete: „Hebe dich weg von mir, Satan! An meinem See sollen keine Vogelfänger den Gimpeln nachstellen. Weiche von dannen mit sammt deinen Silberlingen!" .... Und wenn der Versucher nicht gegangen wäre, von wannen er gekommen, so hätte er zu kosten bekommen die ungebrannte Asche, die da bitter schmecket Allen, so davon genießen.

Feuilleton.

Gespräche aus der Gegenwart.

1.

Meier: Die haben auch einen schönen Heiligen gehabt zum Präsidenten am Friedens-Congreß.

Dreier: Natürlich; er heißt ja Jolisaint.

Meier: Ja, aber jetzt haben die Herren sich einen Vogt geben lassen.

Dreier: Auch wieder natürlich! Leute, die sich so wenig regieren können, wie die Friedenscongreßler, werden mit Fug und Recht bevogtet.

2.

Dreier: Weißt Du, wo die gescheidtesten Eidgenossen wohnen.

Meier: Etwa in Lenzburg — von wegen der Mohrenwäsche.

Dreier: O, die sind schon längst überwunden von den Waadtländern; die handeln überall en gros.

Meier: Wie so.

Dreier: Haben diese Lacotenschnäbel so Angst um ihr theures Leben, daß sie den Kanton Wallis zumauern wollen, und wenn dennoch ein Unglücklicher durchschlüpft, so wird er mit Chlorkalk gewaschen und geräuchert.

Meier: Das haben ja viele Dörfer im Aargau und in Zürich auch gemacht.

Dreier: Ja siehst Du, wenn ein einfältiger Gemeindepräsident so was macht, so ist ein Halloh in allen Zeitungen über die Dummheit; wenn aber le gouvernement de la nation Vaudoise so was befiehlt, bekommt die Sache eine ganz andere Nase. —

Meier: Wahrscheinlich fürchten sie, ihr Wein könnte auch von der Cholera angesteckt werden und die übrigen Eidgenossen wollten ihn dann nicht mehr um so theures Geld kaufen, wie bisher.

Dreier: Weiß nicht; aber die gescheidtesten Röhrle sind sie doch.

Stolz lieb' ich den Spanier!

Ein Oberoffizier aus Limmat-Athen, der eine Scharfschützen-Rekrutenschule kommandirt, sieht seine Landsleute einen Fehler machen. Entrüstet ruft er denselben zu: „Aber, aber, chamen-au, wemene Zürcher ist!"

Zeitungsweisheit.

In Schännis starb am Bettag ein kleines Kind an Brechdurchfall, hernach auch der Vater (nach übermäßigem Mostgenuß) unter verdächtigen Cholerasymptomen. Sein Zustand besserte sich wieder, alsbald erkrankten und starben aber auch noch ein zweites Kind und die Mutter.

(Winterthurer Landbote Nr. 226.)

Original Bräuckzeugniß.

Vorweiser dieß ist heute mit Chlordämpfen gebräukt worden.

E... sau, den 19. Sept. 1867.

J. K., Bräucker.

Culturhistorische Muster-Annoncen.

Im Laden zur Rebleutstube ist von Stund an jeden Tag frisches Gemüse zu haben und wird dasselbe nebst allen andern Teig- und Mehlwaaren, Eier, Essig ꝛc. zur eigneten Abnahme bestens empfohlen.

(Landbote Nr. 219.)

Chez Rod. Lemp, à Payerne, on trouve d'excellentes saucisses de Bâle de trois sortes, ainsi que *des gensdarmes secs*, à prix modérés.

(Démocrate Nr. 73.)

Briefkasten. X. in St. G. Zwar nicht aus Dante, aber doch aus jener Unterwelt, welche die Götter gnädig bedecken. — W. à P. Merci! — Dr. J. Ist die bräukomania etwa eine neue Art von epidemischer Geistesstörung? — C. à D. Pas mal! Nos éditeurs vous enverront le Journal. — L. B. in W. Wie konnten Sie glauben, daß wir solches Gewäsch unsern Lesern auftischen würden? — Fuchs in der Löwengrube. Erhalten. Die erste war pikanter. — Giftmichel. Dieser Friedenskongreß ist eine wüste Sache; wir wollen — wie jener Guggisberger vor dem Chorgericht — so weni als mugli dervo rede. — Hanseli. Ein Kupferschmid ist nicht verpflichtet orthographisch schreiben zu können. — B. Z. à F. Les journalistes sont ordinairement de mauvais chiffreurs; nous ne nous étonons pas que le Chroniqueur ait fait une telle addition.

Verlag von Jent & Gaßmann. — Solothurn. — Druck von J. Gaßmann, Sohn.